

Reallabor Kommunalen Aufbaupartnerschaften NRW – Ukraine

Januar 2023–Juni 2024

Gefördert durch die Staatskanzlei Nordrhein-Westfalen



Ausgewählte Beispiele kommunaler Solidarität aus NRW



INHALT

Vorwort	2
Einleitung	4
1. Von Firma zu Firma – Stadtwerke-Konvois helfen Wasserwerken in der Ukraine	6
2. Bildung – Umwelt – Mobilität: wie der Kreis Lippe in der Ukraine anpackt	11
3. „Die Veteranen formen die Zukunft der Ukraine“	14
3.1 Klinikpartnerschaft auf dem Gebiet mentaler Gesundheit	17
4. Besuch aus einer besonderen Stadt – Jugendliche aus Butscha in Bergisch Gladbach	19
5. Kräfte-Dreieck – was ein Verbund von Partnerstädten leistet	23
6. Mitreden beim Wiederaufbau	26
7. Wenn beim Telefonieren die Sirenen heulen...	28
8. „Wir haben so einen Schatz in unseren Kommunen!“	30
„Lessons learned“ – Erkenntnisse aus 18 Monaten Projektarbeit	33
Veranstaltungen im Projekt	35
Kommunale Außenpolitik im Kontext der Ukraine-Hilfe	36
Merblätter	38
Die Auslandsgesellschaft.de e.V. und ihre Netzwerkstelle Städtepartnerschaften	39
Städtepartnerschaften im Fokus der Auslandsgesellschaft.de e.V.	40
Weitere Informationen	
Kontakt	

Die Publikation dieser Broschüre erfolgt aus Mitteln des durch die Staatskanzlei Nordrhein-Westfalen geförderten Projekts „Reallabor Kommunalen Aufbaupartnerschaften NRW - Ukraine“. Sachstand: Ende November 2024

IMPRESSUM

Herausgeber: Auslandsgesellschaft.de e. V.

Präsident: Klaus Wegener

Geschäftsführer: Marc Frese

Projektleitung: Staatsminister a. D. Wolfram Kuschke, Dr. Kai Pfundheller

Redaktion: Kay Bandermann, Dr. Kai Pfundheller, Beate Brockmann

Gestaltung: Sabine Ernat, WHY! Agentur für Kommunikation und Wesentliches GmbH

Druck: D + L, Bocholt

Titelbild: © Staatskanzlei Nordrhein-Westfalen / Robin Teller

Papier: FSC-Papier, Bilderdruck aus 100% Altpapier



VORWORT

Als am 24. Februar 2022 der russische Überfall auf die Ukraine begann, war unsere „Netzwerkstelle Städtepartnerschaften“ gerade einmal ein Jahr alt. Dank der Förderung der Staatskanzlei Nordrhein-Westfalen hatte sie zu Beginn des Jahres 2021 an den Start gehen können. Die Schwerpunkte, die sie bearbeiten wollte, waren ein Spiegel der geopolitischen und strukturellen Herausforderungen dieser Zeit: USA, Großbritannien, Türkei, Polen, Ungarn und der Westbalkan – also alles Staaten mit Einfluss auf das Kräfteverhältnis, das Demokratieverständnis und die Sicherheitslage in Europa und darüber hinaus. Unter den sechs Querschnittsthemen stachen Migration und Integration besonders hervor. Im Rahmen des Projekts wollten wir uns zudem mit den Themen Jugend, Bildung, Digitalisierung und Nachhaltigkeit befassen.

Die Zäsur des 24. Februar bedeutete auch für uns ein Umdenken. Während sich die Klassenräume unserer Auslandsgesellschaft mit Geflüchteten aus der Ukraine füllten, ging es für unsere Zielgruppe, die Aktiven der Städtepartnerschaften in den Kommunen und Vereinen, um die Unterbringung der Geflüchteten sowie um Hilfslieferungen in die betroffenen Städte in der Ukraine. Insbesondere die Kommunen, die Städtepartnerschaften nach Polen unterhielten, konnten sich auf ihre polnischen Partner stützen, die als Umschlagplatz für Hilfsgüter in die Ukraine fungierten. Sie konnten dabei auf über Jahrzehnte gewachsene belastbare Strukturen und persönliche Freundschaften aufbauen. Doch nicht nur Kommunen mit Partnerschaften in Nachbarländer der Ukraine wurden aktiv – das Bedürfnis, der überfallenen Ukraine zu helfen, führte zur spontanen Gründung von Solidaritätspartnerschaften sogar in Orten, die zuvor keinerlei Berührungspunkte mit dem osteuropäischen Land gehabt hatten. Das wurde für uns zum Ausgangspunkt für unser Projekt „Reallabor kommunaler Aufbaupartnerschaften NRW-Ukraine“. Wir wollten diesen engagierten Städten Orientierung und Begleitung bieten beim Aufbau kommunaler Beziehungen in die Ukraine. Wir wollten die Akteure dieser breiten Bewegung in Nordrhein-Westfalen miteinander vernetzen, Synergien ermöglichen und den Wissensaufbau bei kommunalen Angestellten und Vereinen gleichermaßen erleichtern.

So entstand, wiederum mit Förderung der Staatskanzlei Nordrhein-Westfalen, ein auf 18 Monate angelegtes Projekt, bei dem in monatlichen Austausch- und Informationsformaten, digital und auch in Präsenz, die aktuellen Herausforderungen und Themen der NRW-ukrainischen Partnerschaften gemeinsam besprochen und bearbeitet werden konnten. Von der Partnersuche über die zur Verfügung stehenden Fördermöglichkeiten bis hin zu sehr spezifischen Fragestellungen wie der Zusammenarbeit von kommunalen Einrichtungen wie Kliniken und Wasserwerken, Kinderfreizeiten und der Rolle der ukrainischen Diaspora in Deutschland kamen alle Themen auf den Tisch, die die Kommunen als hilfreich empfanden. Zustatten kam unserem Team dabei das umfassende Ukraine-Engagement der Auslandsgesellschaft, die neben der Begleitung von Geflüchteten in Dortmund auch dank ihrer ukrainischen Mitarbeitenden und einer neugegründeten Ukrainegesellschaft zahlreiche Veranstaltungen zum Thema organisierte und zudem eng mit der Stadt Dortmund zusammenarbeitete, die ihrerseits eine Partnerschaft mit dem ukrainischen Shytomyr aufnahm.

Am Ende der Projektlaufzeit, im Sommer 2024, war die Zahl der NRW-ukrainischen Partnerschaften von einem halben Dutzend im Februar 2022 auf rund vierzig angewachsen. Durch Veranstaltungen und Hintergrundgespräche waren wir auf eine Vielzahl von großartigen, innovativen und erfolgreichen Projekten in den NRW-Kommunen gestoßen. Es ist uns ein Anliegen, dieses große Engagement und diese Beispiele gelebter Solidarität einem größeren Publikum zugänglich zu machen. Unterstützt hat uns bei der Recherche und der Redaktion der Dortmunder Journalist Kay Bander mann. Die Publikation wurde durch die großzügige Unterstützung der Staatskanzlei Nordrhein-Westfalen ermöglicht. Wir möchten allen Engagierten aus unseren Kommunen und Vereinen herzlich für ihre Bereitschaft danken, ihre Erfahrungen mit uns zu teilen, und wünschen ihnen Kraft und Motivation für ihr weiteres Engagement. Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, wünschen wir eine inspirierende Lektüre!

Dr. Kai Pfundheller

Leiter des Instituts für Politische Bildung der Auslandsgesellschaft.de e.V. und der Netzwerkstelle Städtepartnerschaften

EINLEITUNG

Städtepartnerschaften. In der Erinnerung eines „Boomers“ sahen sie – typischerweise – so aus: Stippvisite eines Akkordeon-Orchesters in England, Besuch von pubertierenden Schülerinnen und Schülern aus Frankreich, Austausch lokaler Kunstschaffender – und das unvermeidliche Hände-schütteln-Foto der Bürgermeister für die mitgereiste Presse.

Wie sich die Verhältnisse ändern, wenn die Zeiten sich ändern oder gar „wenden“! – So mein Eindruck, als ich mich im Rahmen der Recherche zu dieser Publikation dem Thema Städtepartnerschaften widmete: denn heute tauschen Städte hier wie dort ihre Erfahrungen mit dem öffentlichen Personenverkehr, bei der Müll-Entsorgung und im Pflege- oder Gesundheitswesen aus. Vor dem umfassenden, alle Themenbereiche betreffenden Austausch quer durch Politik, Verwaltung und verschiedene Bevölkerungsgruppen hindurch hat man die damaligen etwas biedereren Versuche des Austausch in der Tat belächelt. Sie sollten jedoch den Blick darauf nicht verstellen, dass sie bereits damals zu Großem beitrugen: dem Versuch der internationalen Versöhnung vor dem Hintergrund der Schrecken des Zweiten Weltkriegs. Und das einfach nur dadurch, dass man ganz gewöhnliche Menschen über Kultur-, Sprach- und Ländergrenzen miteinander in den persönlichen Austausch brachte. Nicht umsonst gilt die Städtepartnerschaftsbewegung – zumindest in Fachkreisen – als „größtes Friedensprojekt des Jahrhunderts“. Bestenfalls ist die öffentliche Wahrnehmung jedoch beim kommunalen Fachaustausch stehengeblieben.

Nun hat der Angriffskrieg Russlands gegen die Ukraine seit Februar 2022 dem Kanon dieser Partnerschafts-Themen tragischerweise noch eine Facette hinzugefügt: Mit-Menschlichkeit! Geldspenden, Hilfstransporte, Knowhow-Transfer – die Liste der Unterstützungsmaßnahmen, die Kommunen aus Nordrhein-Westfalen für und in Partnerstädten in der Ukraine leisten, ist beliebig fortsetzbar.

„Da steckt solch ein Schatz in unseren Städten“, bestätigt Dr. Kai Pfundheller, Leiter des Instituts für Politische Bildung der Auslandsgesellschaft.de e.V. in Dortmund mit Bewunderung, und meint damit: Energie, Phantasie und Ausdauer bis an den Rand der Erschöpfung – und manchmal auch darüber hinaus.

Das Projekt „Reallabor kommunaler Aufbaupartnerschaften NRW-Ukraine“ kam zum richtigen Zeitpunkt und wurde getragen von einer Welle des kommunalen und zivilgesellschaftlichen Engagements – flächendeckend in Nordrhein-Westfalen, unabhängig von der Größe der Kommune. Einem guten halben Dutzend „Pionieren“ folgend (teils zurückgehend bis in die Jahre der Tschernobyl-Solidarität), schlossen mehr als 30 weitere Städte, Kreise und Gemeinden kurzfristig, aber hochmotiviert Solidaritätspartnerschaften mit ukrainischen Kommunen.

Es sind keine „Honoratioren“-Veranstaltungen geworden, sondern Initiativen aus der Mitte der Gesellschaft. Bündnisse an der lokalen Basis, aus Zivilgesellschaft und Politik, denen die jeweilige örtliche Stadtverwaltung unterstützend Folge leistete – egal, ob man auf vorhandener Ukraine-Kompetenz im Team aufbauen konnte oder nicht, egal ob bislang Kontakte zur Partnerstadt existiert hatten oder ob man bei Null anfang. Dienstzeiten spielten plötzlich keine Rolle mehr, wenn kurz vor Mitternacht Bomben fielen. Wie es eine Partnerschaftsbeauftragte ausdrückt: „Das sind doch ‚unsere Ukrainer‘. Da müssen wir doch helfen, wenn die sich melden!“

Mehr als 1000 Kriegstage und -nächte hinterlassen Spuren. Die ukrainischen Kommunen müssen den Wiederaufbau nach jedem Angriff leisten, wenn sie den Menschen weiterhin eine Heimat bieten wollen. Durchhalten und nicht aufgeben kostet Energie, Zeit, Ressourcen. Dabei unterstützen die Partnerkommunen in Nordrhein-Westfalen. Das Land Nordrhein-Westfalen hat eine eigene Regionalpartnerschaft geschlossen mit der ukrainischen Oblast Dnipropetrowsk. Damit signalisiert es der Ukraine: Wir stehen fest an Eurer Seite!

Sicher ist für mich: Die im „Reallabor“ vereinten Partnerschaften NRW-Ukraine wirken nach. Auch in das „Danach“ in der Ukraine. Sie hinterlassen ihre Spuren bei der Gestaltung eines Landes mit widerspenstiger Seele – so wie es Putin und Russland nicht gefallen wird. Diese Broschüre möchte davon einen Eindruck geben.

Kay Bandermann

Kay Bandermann ist Wirtschaftsjournalist und Moderator. Er berichtet seit 40 Jahren aus dem Ruhrgebiet. Seine Themenpalette ist vielfältig. Besonders am Herzen liegt ihm der Strukturwandel in seiner Heimatregion. Er arbeitet u. a. für aktuelle Programme des WDR in Fernsehen und Radio. Die journalistischen Beiträge aus dieser Broschüre stammen aus seiner Feder.

1. VON FIRMA ZU FIRMA – STADTWERKE-KONVOIS HELFEN WASSERWERKEN IN DER UKRAINE

Diesen Moment wird Massimo Mariniello lange nicht vergessen. Gerade ist der 52jährige Familienvater nach 1.400 Kilometern Fahrt im ostukrainischen Lviv angekommen, hört er ganz in der Nähe eine Explosion. „Das war wirklich ein Bumms.“, sagt Mariniello, im Hauptberuf Teamleiter bei den Wuppertaler Stadtwerken WSW. „Da dachten wir alle: mein lieber Scholli! Jetzt geht’s aber rund.“

Es ist Sonntag, der 22. Mai 2022, drei Monate nach Beginn des russischen Angriffskriegs auf die Ukraine, und der erste Konvoi aus Wuppertal mit Gerätschaften und Hilfsgütern hat Lviv nach 36 Stunden erreicht. Sechs Fahrzeuge, allesamt ausgemustert aus dem Bestand der WSW, vollgepackt mit Wasserpumpen, Strom-Aggregaten, Smartphones und mehr. Warenwert: 750.000 Euro.



Der Konvoi

Foto: Thyen

Schon nach dem Grenzübertritt von Polen in die Ukraine – aus einem EU-Land in ein Kriegsgebiet – habe er „ein mulmiges Gefühl“ gehabt, sagt Massimo Mariniello. „Wir fuhren durch ein großes Waldgebiet, wo ich Sorgen hatte, wir könnten überfallen und ausgeraubt werden.“

So war es in der Anfangszeit. „Das war noch richtig ‚Wild East‘“, sagt Elmar Thyen von der WSW Wuppertaler Stadtwerke GmbH und Koordinator der Firmen-Initiative „Water4Ukraine“. Inzwischen ist Water4Ukraine ein gemeinnütziger Verein und hat 17 Konvois organisiert. Vieles ist heute eingespielter und routinierter als zu Beginn. Mittlerweile (Stand: November 2024) wurden mehr als 50 Kommunal-Fahrzeuge in die Ukraine transportiert: vom Bus über den Unimog, aber auch 40-Tonner-Lkw bis zu Notstromaggregaten, Pumpen und Rohrleitungen. Alles gespendet aus den Beständen kommunaler Unternehmen aus Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, Bayern und Hessen, aber auch von Herstellern dieser Güter. Gefahren und begleitet von mehr als 100 Freiwilligen im Alter von 18 bis 76 Jahren.



LKW mit Rohren für die Ukraine

Foto: Thyen

Der erste „Hilferuf“ aus der Ukraine erreichte die Stadtwerke in Nordrhein-Westfalen schon kurz nach dem russischen Überfall im Februar



Verladung von Wasserrohren

Foto: Thyen

2022. „Eine Liste mit Hilfsgütern im Wert von 100 Millionen Euro“, erinnert sich Koordinator Elmar Thyen. Das war ein Hinweis auf das Ausmaß der Schäden durch das russische Bombardement auf die kritische Infrastruktur auch im Westen der Ukraine, aber eben auch völlig unrealistisch in Anbetracht der Möglichkeiten kommunaler Betriebe.

Aber Thyen zögerte nicht. Er nahm über die nordrhein-westfälische

Wirtschaftsförderungsgesellschaft NRW.Global Business GmbH Kontakt zu Volodymyr Bilynskyy auf, dem stellvertretenden technischen Geschäftsführer von „Lvivvodokanal“ – den Wasserwerken in Lviv. Er sollte rasch zum Koordinator auf der ukrainischen Seite werden. „Nicht nur unsere Wasserversorgung ist schwer geschädigt“, schildert Bilynskyy die Problemlage. „Unsere Fuhrparks bestehen überwiegend aus Fahrzeugen russischer Bauart, für die jetzt keine Ersatzteile mehr verfügbar sind.“



In Ostpolen

Foto: Thyen



Polnisch-ukrainische Grenze

Foto: Thyen

Unterstützung fand Elmar Thyen beim Verband kommunaler Unternehmen (VKU) e.V. Zudem profitierte er von seinem großen informellen Netzwerk aus seiner Zeit beim Energieverbund Trianel, an dem Stadtwerke aus ganz Deutschland beteiligt sind. So war schnell genug Material organisiert für den ersten Konvoi.

Start: Freitagnachmittag 17 Uhr vom Wuppertaler Busbetriebshof. Sonntag in der Früh um fünf waren die Fahrzeuge in Lviv. „Nach vier Stunden Schlaf ging es für das Begleitteam im Sprinter zurück nach Wuppertal“, sagt Fahrer Massimo Mariniello.

Volodymyr Bilynskyy behielt die Konvoi-Lieferungen nicht in Lviv, sondern verteilte sie an Wasserwerke in anderen Städten der Ukraine – deklariert als „Humanitäre Hilfe“ gegenüber den ukrainischen Behörden. „So unbürokratisch wie möglich, von Firma zu Firma“, laute das Prinzip von „Water for Ukraine“.

Was Volodymyr Bilynskyy dann häufig erlebt, sind Unglaube und Sprachlosigkeit, wenn er seinen Landsleuten von den „Spenden deutscher Freunde“ erzählt. „Die Chefin der Wasserwerke in Tschuhujiw habe ich in ihrem Schutzbunker erreicht. Sie weinte am Telefon, als ich ihr sagte, dass sie Material und Ersatzteile bekommt.“ Kein Einzelfall, versichert Bilynskyy.

Besonders herausfordernd fand Elmar Thyen den Sommer 2022. „Es war eine enorme Hitze in Polen und der Ukraine, weshalb mehrere unserer älteren Fahrer ausfielen.“ Besonders belastend ist die stundenlange Warterei im kilometerlangen Stau an der polnisch-ukrainischen Grenze. „Zeitweilig hatten wir nur vier Fahrer für sechs Fahrzeuge“, erinnert er sich. „Die sind dann immer vorgefahren und zurückgelaufen, um die nächsten Lkw in Etappen zu holen.“

Inzwischen läuft alles professioneller, die Prozesse sind eingespielt. Für den Export solcher Wirtschaftsgüter wie Nutzfahrzeuge oder Diesel-Aggregate muss ein konkreter Verwendungsnachweis vorgelegt werden. D.h. es steht schon vor dem Transport in Deutschland fest, wo in der Ukraine ein Lkw hinkommt. Die Abwicklung läuft über das Zollamt in Wuppertal-Vohwinkel, das der Initiative hilft, so immer es geht. Deshalb haben alle Fahrzeuge beim Transport Zoll-Nummernschilder mit Wuppertaler Kennzeichen.

Trotz der eingangs beschriebenen Kriegsszene schaut Massimo Mariniello zufrieden auf seine Reise zurück. Sein Fazit: „Es ist einfach ein gutes Gefühl zu wissen: Du hast geholfen.“

Und die Gefahren? An Raketenalarm-Meldungen haben sich die Fahrer-Teams mittlerweile gewöhnt. Nur dreimal wurden sie bei den Konvois Zeugen von Angriffen auf Lviv. Das größte Risiko, sagt Elmar Thyen, der fast alle Transporte selbst mitgemacht hat, sei ein anderes: „Einschlafen am Steuer wegen Übermüdung!“

2. BILDUNG – UMWELT – MOBILITÄT: WIE DER KREIS LIPPE IN DER UKRAINE ANPACKT

Ein Land im Krieg. Braucht es da ein „Innovationszentrum“ mit modernen Laboren und Übungsräumen für Chemie, Biologie oder IT? Ausgestattet mit Tablets für Teilnehmende und 3D-Druckern für „praxisorientierte MINT-Workshops“? Ja, gerade jetzt ist das notwendiger denn je, sagt der Kreis Lippe und hilft deshalb seiner Partnerstadt Lutsk bei diesem Projekt.

Seit 2015 haben Lutsk im Nordwesten der Ukraine und der Kreis Lippe diese Partnerschaft und leben sie auch sehr alltagspraktisch. Die Lipper helfen genau dort, wo sie sich auskennen – bei den ureigensten Aufgaben einer Kommune.

Zum Beispiel, Mobilität im Öffentlichen Personennahverkehr. Beraten von der Kommunalen Verkehrsgesellschaft Lippe mbH richtete Lutsk 2021 in der Innenstadt neun smarte Bushaltestellen und 22 Smart Panels für Fahrgast-Infos ein. „Die Bushaltestellen sind mit Ladestationen für



Smarte Bushaltestelle in Lutsk

Foto: Stadt Lutsk



Preisverleihung der Carl und Anneliese Goerdeler-Stiftung 2023 Foto: Rico Thumser

Mobiltelefone, WLAN, Photovoltaik und Echtzeitanzeigen ausgestattet und setzen in der Ukraine neue Standards“, sagt Landrat Dr. Axel Lehmann.

Für Lehmann ist das „ein wirklich sichtbares Zeichen unserer Partnerschaftsarbeit, das nach Aussagen der Stadt Lutsk bei den Bürgern ausgesprochen gut ankommt.“ Es kam auch gut an in Leipzig. Dort verlieh die „Carl und Anneliese Goerdeler-Stiftung“ 2023 einen kommunalpolitischen Sonderpreis für dieses vorbildliche Projekt.

Diese öffentliche Wahrnehmung der funktionierenden Partnerschaft Lippe-Lutsk erleichterte – in Bezug auf die finanzielle Förderbarkeit – die Durchführung des nächsten Projekts; ebenfalls noch begonnen vor der russischen Invasion in 2022 und im Frühjahr 2024 in den Praxisbetrieb gegangen.

Diesmal ging es um die kommunale Abfallwirtschaft. Genauer gesagt: um die Behandlung organischer Abfälle. Auf der Abfalldeponie Bryshe am Stadtrand von Lutsk drohte anfallendes Sickerwasser, das Grundwasser zu belasten. Nach Besichtigung des Lemgoer Kompostwerks Maibolte

wurde eine hochmoderne Filteranlage installiert, sie fängt das Sickerwasser auf und reinigt es. Das gereinigte Wasser kann nun anschließend in Flüsse abgeleitet werden. Die Anlage wurde im Rahmen eines Förderprojekts der Engagement Global gGmbH angeschafft und auf der Deponie Bryshe Anfang 2024 installiert.

Zudem haben Kreis Lippe und Lutsk ein gemeinsames Konzept zur Behandlung von Kompostabfällen entwickelt und durch gezielte Umweltbildung an Grundschulen und Lehrerfortbildungen zum Thema „Trennung und Kompostierung“ dazu beigetragen, dass sich das Thema Abfalltrennung im Bewusstsein der Bevölkerung von klein auf verankert.



Kompostierung: Einweisung an Schulen

Foto: Stadt Lutsk

Und jetzt auch noch Bildung? Natürlich, sagt Landrat Axel Lehmann. „Durch den russischen Angriffskrieg sind viele Bildungseinrichtungen in der Ukraine zerstört oder beschädigt. Dies verschärft die Bildungskrise und den Mangel an Fachkräften“, warnt Lehmann. Das gelte besonders für die sogenannten MINT-Fächer (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften, Technik), die auch beim Wiederaufbau der Ukraine eine zentrale Rolle spielen werden und den Wirtschaftsstandort stärken sollen.

Auch diesmal findet sich die „Blaupause“ in Lippe. Geplant ist, dass die Schüler der Schulen in Lutsk an festen MINT-Tagen das Zentrum nutzen können. „Hier gibt es bei uns bewährte Konzepte der ‚Lippe Bildung eG‘ und des Fachdienstes Bildung- wie Schülercamps, Techniktage und Forscherworkshops – die von unseren Partnern in Lutsk übernommen werden“, erklärt der Landrat. Das Ganze immer verbunden mit einem Ziel: bei Kindern und Jugendlichen in Lutsk das Interesse an MINT-Fächern zu wecken.

3. „DIE VETERANEN FORMEN DIE ZUKUNFT DER UKRAINE“

Die Initiative „Brühl stands with Ukraine“ sammelt Spenden und organisiert Hilfstransporte. Ein besonders enger Kontakt besteht zum UNBROKEN Rehabilitation Center in Lviv, wo Kriegsveteranen unterstützt werden. Einer der besonders aktiven Helfer ist der Informatiker Sascha Lehner. Wir sprachen mit ihm.

Zunächst eine persönliche Frage: wie kommt es, dass sich ein Informatiker um humanitäre Hilfe im Medizinsektor kümmert?

Das war eher Zufall. Ich bin mit einer Ukrainerin verheiratet und habe beruflich seit mehr als 20 Jahren in der Ukraine zu tun. So wurde Lviv quasi zu meiner „zweiten Heimat“. Dort habe ich das „Unbroken Rehabilitation Center“ kennengelernt, eines der größten Reha-Zentren im Land.

Zunächst brauchten Sie Ansprechpartner und Mitstreiter in Brühl. Mussten Sie viel „Überzeugungsarbeit“ leisten?

Nein, überhaupt nicht. Nach dem russischen Überfall 2022 standen alle unter Schock und wollten etwas tun. Mit der Stadtverwaltung Brühl hatte ich zu dieser Zeit wegen der Entwicklung einer Städte-App sowie so engen beruflichen Kontakt und im Zuge dieser Entwicklung auch ein gutes Netzwerk zu Vereinen und Organisationen in der Stadt. Da waren wir uns einig: wir wollen gemeinsam etwas tun.

Welche Rolle spielte dabei die neue Städtepartnerschaft zwischen Brühl und Marhanez in der Oblast Dnipropetrowsk?

Es gab zunächst die Überlegung, eine Partnerstadt im Raum Lviv zu suchen, weil dorthin auch unsere ersten Hilfetransporte aus Brühl gingen. Wir haben dann aber gesehen, dass im Osten des Landes die Schäden und damit auch der Hilfebedarf bei den Menschen viel größer ist. Marhanez lag vor dem Angriff in der Mitte der Ostukraine; jetzt ist es an der Frontlinie. Die Stadt wird täglich von russischer Artillerie beschossen.

Was waren Ihre ersten Eindrücke in der Ukraine?

Wir haben zunächst einen Hilfstransport in Brühl organisiert für die große Zahl der Binnenflüchtlinge, die sich in den ‚sichereren‘ Westen der Ukraine retteten. Dort habe ich das „UNBROKEN“-Zentrum kennengelernt und kam erstmals in persönlichen Kontakt mit Soldaten, die Arme oder Beine verloren hatten. Das war zunächst schockierend für mich.

Noch eindrucksvoller war allerdings mein erster Aufenthalt in der Ostukraine, wo ich beim Luftalarm in den Bunker flüchten musste. Später besuchte ich zum ersten Mal ein Veteranenzentrum. Das empfand ich zunächst als beklemmend, bis ich spürte, wie stark diese Menschen trotz ihrer Verletzungen und Erlebnisse doch sind.

Wie sah Ihr erstes medizinisches Hilfsprojekt konkret aus?

Brühl und andere Kommunen haben nur sehr begrenzte eigene Mittel. Deshalb suchten wir nach einer Hilfe, die nachhaltig ist. Wir fanden einen der sehr seltenen deutschen Spezialisten für Arm-Prothetik. Der war schon dreimal in der Ukraine und hat mit dem örtlichen Personal eine Woche lang ‚learning by doing‘ gemacht. Das hat meiner Ansicht nach eine bleibende Wirkung ebenso wie die Ruheräume, die wir für das medizinische Personal in verschiedenen Kliniken eingerichtet haben.

Prothesen für verletzte Soldaten: das leuchtet ein. Aber Ihr Ansatz ist weitergehend, man könnte sagen „ganzheitlich“. Was meinen Sie damit?

Das sehe ich auf zwei Ebenen. Zunächst beim Einzelnen. Soldaten – aber auch zivile Opfer – haben nicht nur physische Verletzungen, sondern erleiden auch psychische Traumata durch Bombenterror und Todeserfahrungen. Und sie brauchen auch eine soziale Rehabilitation, um wieder ein ‚normales‘ Leben in ihrer Familie zu führen. Wenn das nicht gelingt, hat die Ukraine ein Riesenproblem.

Und damit komme ich zur zweiten, der gesamtgesellschaftlichen Ebene. Rund sechs Millionen Ukrainerinnen und Ukrainer sind direkt oder indirekt von Kriegsverletzungen betroffen – das sind 20 Prozent der Bevölkerung. Diese sechs Millionen werden dringend für den Wiederaufbau

des Landes gebraucht. Ohne sie ist der gesellschaftliche Zusammenhalt in Gefahr. Dann könnte es sein, dass die Ukraine den Krieg, aber nicht den Frieden überlebt.

Sie betonen häufig die Bedeutung von „Ruheräumen“ und geschützten Zonen für die Betroffenen. Warum ist das wichtig?

Die Menschen leisten und ertragen unheimlich viel. Aber unser Gehirn braucht auch manchmal diese Ruhephasen, die Möglichkeit, sich einfach mal zurückzuziehen. Das Klinikpersonal ist unter permanentem Stress; manche gehen nicht nach Hause, sondern schlafen auf dem Gang. Deshalb solche Ruheräume.

Und das gleiche gilt für die Veteranen. Auch die brauchen Orte, in denen sie einfach mal ‚durchschnaufen‘ können. Sonst wird die Reha nicht erfolgreich sein.

Welche Reaktionen erleben Sie und Ihre Mitstreiter vor Ort bei den Menschen in der Ukraine?

Das direkte Feedback ist natürlich sehr positiv. Da ist viel Dankbarkeit, die man im persönlichen Bereich erfährt. Aber was die allgemeine Atmosphäre betrifft, habe ich einen Stimmungsumschwung gespürt. Heute erlebe ich Müdigkeit, Resignation und ein Stück weit auch das Gefühl, im Stich gelassen zu werden.

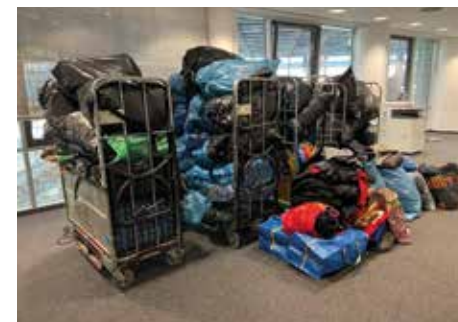
Der Blick nach vorne: was ist Ihr aktuelles Projekt?

Im November eröffnen wir offiziell unser erstes Veteranenzentrum in Dnipro. Es wurde von den Betroffenen mit entwickelt und gestaltet. Finanziert wurde es durch das Land Nordrhein-Westfalen und die Stadt Brühl einerseits, und das Blau-Gelbe Kreuz in Köln und mehrere Lions-Clubs andererseits. Diese Kombination aus öffentlicher und privater Finanzierung kann ich mir auch für andere nordrhein-westfälische Städte gut vorstellen.

Es ist auf jeden Fall lohnenswert, denn in diesen Veteranenzentren wird die Zukunft der Ukraine geformt. Wer, wenn nicht diejenigen, die für ihr Land ihr Leben riskiert haben, sind die richtigen, um es auch wieder aufzubauen.

3.1 KLINIKPARTNERSCHAFT AUF DEM GEBIET MENTALER GESUNDHEIT

In Kriegszeiten ist die medizinische Betreuung und Behandlung von Patienten mit psychischen Erkrankungen eine besondere Herausforderung. Das erlebt augenblicklich das ukrainische Krankenhaussystem. Patienten müssen aus den besetzten und umkämpften Gebieten im Osten in westliche Kliniken verlegt werden, was dort zwangsläufig zu Überbelegungen und Engpässen in der Versorgung führt.



Ein besonders beeindruckendes Beispiel der Unterstützung kommt aus dem Landschaftsverband Rheinland. Hier existiert eine langjährige Kooperation

Jackensammlung 2023

Foto: LVR

mit einer psychiatrischen Klinik in der Oblast Lviv. Schon einige Jahre vor dem russischen Überfall auf die Ukraine wurde diese Kooperation durch ein formales Partnerschaftsabkommen zwischen dem LVR-Klinikverbund und dem Gesundheitsdepartment der Oblast Lviv und ganz besonders mit der psychiatrischen Partnerklinik in Kulparkov gestärkt. Seit Kriegsbeginn ist man nun fast täglich in Kontakt.

Der LVR stellte aber auch frühzeitig organisatorische Weichen. Unmittelbar nach Beginn des Krieges richtete die Landesdirektorin eine dezentrierte, natsübergreifende Koordinierungsstelle ein, die sich um sämtliche Anliegen und Sachverhalte kümmern sollte. Das machte es möglich, konkrete



Sammelaktion Ukraine Foto: LVR

Unterstützungs- und Auskunftsgesuche von ukrainischen Geflüchteten sowie von in Deutschland ansässigen Hilfsorganisationen schnell und unbürokratisch zu bearbeiten.

Mitte 2022 startete dabei das Projekt „LVR-Ukraine-Euro“, um die Partnerklinik bei der Versorgung der wachsenden Zahl an Patientinnen und Patienten durch Hilfstransporte zu unterstützen. Mitarbeitende des Landschaftsverbandes spenden seitdem Beträge von zwei, fünf oder zehn Euro ihres Gehalts für die Koopera-

tion. Die abgetretene Summe wird unmittelbar an den Förderverein der LVR-Klinik in Langenfeld weitergeleitet, der gemeinsam mit dem Klinikverbund die Hilfstransporte realisiert. Diese Gelder der Beschäftigten



Transport Ukraine

Foto: LVR

und weitere Spenden aus der politischen Vertretung und der Mitarbeitendenschaft des LVR erreichen mittlerweile eine Größenordnung von 70.000 €; monatlich kommen derzeit weitere ca. 2.000 € hinzu.

„Wir haben gerade innerhalb des LVR wieder eine große Sammlungsaktion von Winterbekleidung für die Patientinnen und Patienten unserer Partnerklinik in Kulparkov durchgeführt. Es war berührend zu sehen, dass die Kolleginnen und Kollegen auch nach drei Jahren noch immer eine so hohe Spendenbereitschaft haben und so säckeweise Kleidung zusammen gekommen ist. Zudem wurden uns erneut Mittel von ‚Engagement Global‘ bewilligt“, sagt Dr. Birgit Stermann, die im LVR-Finanzdezernat den Bereich Investitionstätigkeit, Europaangelegenheiten und übergreifende Aufgaben leitet. „Insofern konnten wir die Zeit bis zum richtigen Wintereinbruch dafür nutzen, weitere Hilfstransporte – in Kürze bereits die Nr. 20 – auf den Weg nach Lviv zu bringen.“

4. BESUCH AUS EINER BESONDEREN STADT – JUGENDLICHE AUS BUTSCHA IN BERGISCH GLADBACH

So wie „Tschernobyl“ der Inbegriff für die Gefahren der Kernenergie ist, so hat sich „Butscha“ als Ort für russische Kriegsverbrechen in das kollektive Gedächtnis eingebrannt. Als die Besatzer den Ort unweit von Kyjiw im April 2022 wieder verlassen, werden weit über 400 Leichen in Massengräbern – teils gefoltert oder verstümmelt – aufgefunden.

Wie gehen die Überlebenden von Butscha damit um? Und wie begegnet man als schockierter Deutscher diesen Menschen? „Nicht lange nachdenken, sondern machen“, lautet die Devise von Arne Meinhardt – nicht nur bei dieser Frage. Als Mitglied des „Vereins zur Förderung der Städtepartnerschaft Bergisch Gladbach – Butscha e. V.“ war er selbst zweimal



Ankunft der Schülerinnen und Schüler aus Butscha

Foto: Guido Wagner

vor Ort, organisierte zusammen mit den Mitgliedern des Vereins und der Stadt fast ein Dutzend Hilfstransporte.

Die Städtepartnerschaft Bergisch Gladbach – Butscha wurde wenige Monate nach Kriegsausbruch geschlossen.

In der Ukraine lernte Arne Meinhardt die Dolmetscherin Tetiana Rybalkova kennen, die gleichzeitig Deutschlehrerin in der Schule Nr. 5 in Butscha ist. Schnell war die Idee eines Jugendaustausches geboren – wohlwissend, dass der zunächst nur „einseitig“ stattfinden kann.

Der Verein organisierte Familien als Gasteltern und Spendengelder, um die Reisekosten abzudecken. Im August 2023 konnten 18 Kinder und Jugendliche zwischen zehn und 17 Jahren in Bergisch Gladbach für anderthalb Wochen eine Auszeit vom Krieg nehmen. Im September 2024 wurde der Austausch wiederholt. Diesmal mit 15 Kindern der sechsten Klasse von Schule Nr. 5.

Organisator Arne Meinhardt erzählt von der Begeisterung auf beiden Seiten. Nicht einmal die Tatsache, dass die Gruppe wegen Verzögerungen an der Grenze erst mitten in der Nacht in Bergisch Gladbach ankam, tat der guten Stimmung Abbruch. Vormittags hatten die Jugendlichen ge-

meinsamen Unterricht in der Gesamtschule Paffrath. Stadtfest, Kletterhalle, Freilichtmuseum – so sah das Programm für die Freizeit am Nachmittag und am Wochenende aus. „Ich bin so froh, dass ich hier für ein paar Tage ohne Krieg leben kann“, sagt die 13jährige Sofia aus Butscha.

Hauptanliegen war, dass deutsche und ukrainische Jugendliche zusammenkommen und sich tiefer kennen- und verstehen lernen. Das scheint gelungen. „Ich habe Sofia sofort ins Herz geschlossen“, sagt Lara, ihre „Gast-Schwester“ in Bergisch Gladbach. Im Schulunterricht haben sie sich gemeinsam mit dem Thema ‚Stroh‘ auseinandergesetzt – etwas, das auch im ländlichen Butscha eine wichtige Rolle spielt. Und die Nachmittage einfach genossen, wie es Teenager nun mal tun.



Jugendliche aus Butscha im Rathaus

Foto: LVR



Jugendaustausch Butscha – Bergisch Gladbach

Foto: Guido Wagner



Jugendaustausch Butscha – Bergisch Gladbach

Foto: Guido Wagner

Wie nahe der Krieg ist, erlebte Arne Meinhardt, als das Handy von Deutschlehrerin Rybakova klingelte und ihr Mann – ein Offizier – direkt von der Kriegsfront anrief und berichtete. „Sie gehen mit diesem Thema – Krieg und Tod – ganz offen um.“ Auch über die Gräueltaten der Russen in Butscha wurde geredet. Allerdings hatte keines der Kinder, die in Bergisch Gladbach waren, direkte Angehörige unter den Opfern.

Arne Meinhardt ist beeindruckt von der Energie der Menschen in Butscha, „sich zu erneuern und zu reinigen von der Vergangenheit“. Die Zerstörungen durch die russischen Besatzer seien fast vollständig verschwunden, berichtet er. Aber nicht der Krieg.

„Deshalb ist unser Ziel jetzt, dass die Jugendlichen ihre persönlichen Beziehungen über digitale Plattformen aufrechterhalten.“ Lara aus Bergisch Gladbach ist sicher: „Sofia und ich werden auf jeden Fall Kontakt halten. Und vielleicht kann ich auch mal zu ihr in die Ukraine – wenn der Krieg vorbei ist.“

5. KRÄFTE-DREIECK – WAS EIN VERBUND VON PARTNERSTÄDTEN LEISTET

Hände zu schütteln, gehört zum Job von Marion Dirks. Im Mai 2022 muss die Bürgermeisterin von Billerbeck viele Hände schütteln, und lernt viele neue Gesichter kennen bei einem Treffen von Städtevertretern aus ganz Europa. Die Begegnung mit einem Mann bleibt ihr besonders in Erinnerung.

Eingeladen hat die Bezirksverwaltung von Bauska in Lettland. Billerbeck ist seit 2017 mit Iecava partnerschaftlich verbunden, das seit einer Verwaltungsreform zum Bezirk Bauska gehört. Deshalb laden die lettischen Behörden zu einem mehrtägigen Treffen ein. Erstmals in der Runde dabei ist Oleksandr Sytalyo, seit 2020 gewählter Bürgermeister von Malyn, einer Kleinstadt 120 Kilometer nordwestlich von Kyjiw.

Sytalyo – ein ernst schauender Mann mit Bürstenhaarschnitt – erzählt von den Angriffen der Russen, die auch seine Stadt getroffen hatten. Von der Explosion einer 500-Kilogramm-Fliegerbombe, die ein privates Wohnhaus traf. Es starben sechs Menschen, darunter ein Zwillingssparchen von einem Jahr.

Als er sich von der Versammlung verabschiedet, um die 15 Stunden lange Autofahrt zurück nach Malyn anzutreten, läuft Marion Dirks hinter ihm her. Es ist ihr ein Bedürfnis, noch etwas loszuwerden. Eine lettische

Freundin, die russisch spricht, übersetzt.



Treffen Partnerstädte Billerbeck

Foto: Joachim Albrecht

„Ich sagte ihm, dass ich aus einer kleinen Stadt mit 12.000 Einwohnern käme und keine großen Möglichkeiten hätte. Wenn wir aber irgendwie helfen

könnten, sollte er es mich wissen lassen.“ Sytalyo bedankt sich und antwortet: „Der Gedanke, dass ihr zu uns steht, gibt uns Kraft.“



Bürgermeister von Malyn, Billerbeck und Iecava
Foto: Stadt Billerbeck

Rasch werden die Telefonnummern ausgetauscht. „Ich speicherte seine Nummer unter ‚Ukraine‘ ein, weil ich seinen Namen Oleksandr Sytalyo nicht so schnell auf die Reihe bekam“, erinnert sich Marion Dirks.

Bald nach der Rückkehr nehmen die beiden Kontakt auf. Sytalyo bittet darum, im Sommer

in Billerbeck Kinder aufzunehmen, um ihnen unbeschwerte Ferien zu ermöglichen. „Diese Ferienfreizeit organisierten wir dann als Stadt in Windeseile. Wir suchten und fanden Gastfamilien und sammelten Geld.“ Zwei schöne Wochen im Juli 2022, die mit Wehmut endeten. „Die Kinder wieder in ein Gebiet zu schicken, in dem Krieg herrscht, war sehr schwierig“, sagt Marion Dirks. (In diesem Sommer 2024 fand die Freizeit zum dritten Mal statt.)

Im März 2023 sehen sich Dirks, Sytalyo und die lettischen Kollegen wieder. Zur offiziellen Unterzeichnung der Städtepartnerschaft sind alle ins Münsterland gekommen. „Ich bin zuversichtlich, dass wir unsere Freundschaft durch eine Partnerschaft über viele Jahre hinweg festigen werden“, betont der ukrainische Bürgermeister. „Fünf Städte, eine Familie“, sagt Marion Dirks und bezieht die US-amerikanischen und französischen Partner mit ein.

Der Austausch hat praktische Folgen. Inzwischen haben auch die Letten eine Kinder-Ferienfreizeit durchgeführt – allerdings nicht in Familien, sondern in einem Internat.

Einen engen Austausch pflegen die Partnerstädte auch im Bereich „Hilfsgüter“. Schon beim Treffen im Mai 2022 hat Bürgermeister Sytalyo erklärt, dass er verschiedene Kommunalfahrzeuge benötige, weil sie durch die russischen Angriffe zerstört wurden.

Die Beziehungen zu Bauska/Iecava und auch zu den anderen Städten bezeichnet Bürgermeisterin Dirks als „eng“. „Im November 2023 traf ich Kollegen aus Malyn auf der deutsch-ukrainischen kommunalen Partnerschaftskonferenz in Leipzig, im Oktober 2024 den Kollegen aus Bauska auf einer Tagung zum Thema Digitalisierung bei der lettischen Botschafterin.“ Immer wieder dabei Gesprächsgegenstand: die Lage in Malyn.

Um die Zusammenarbeit – auch im Verbund der Partnerstädte – noch besser zu koordinieren, schwebt der Bürgermeisterin vor, einen Beschäftigten aus Malyn fest in Billerbeck zur Koordination der Projekte zu beschäftigen. Klingt sinnvoll. „Das ist aber leider kein Fördergegenstand, wäre aber sicher für beide Seiten gut.“



Unterzeichnung Städtepartnerschaft mit Malyn

Foto: Stadt Billerbeck

6. MITREDEN BEIM WIEDERAUFBAU

Der Wiederaufbau der Ukraine nach Kriegsende: er wird eine Herkules-Aufgabe. Die Kosten sind nur zu schätzen und schwindelerregend. Doch wer „macht“ diesen Wiederaufbau? Wer bestimmt die Richtlinien für ein Land, für das eine neue Zeitrechnung beginnt? Der Angriffskrieg Russlands hat neue zivilgesellschaftliche Kräfte im Land entstehen lassen. Und auch die aus Not Geflüchteten in der Diaspora wollen zurück – und mitgestalten.

Für Nataliya Pryhorynyska besteht kein Zweifel: „Die ukrainische Zivilgesellschaft ist und bleibt vital. Sie wird beim Wiederaufbau des Landes mitreden und mitmachen“, sagt die Mitbegründerin und erste stellvertretende Vorsitzende von Open Platform und der Allianz Ukrainischer Organisationen (AUO). Sie schließt dabei alle rund 20 Millionen Menschen mit ukrainischen Wurzeln, die – wie in ihrem Fall seit 20 Jahren – in der Diaspora leben, ausdrücklich mit ein. „Da gibt es viele Menschen, die bei ihrer Rückkehr aus Deutschland oder anderen Ländern ihre neuen Erfahrungen und Qualifikationen einbringen wollen.“

In ihrer Wahrnehmung hat dieser Prozess bereits konkret begonnen. Die ukrainische Community habe sich gut vernetzt. „Die Zusammenarbeit mit anderen zivilgesellschaftlichen und staatlichen Akteurinnen und Akteuren stärkt die Stimme der Menschen aus der Ukraine und schafft eine größere Reichweite“, sagt Pryhorynyska. Es geht um die „Sichtbarkeit der Ukrainerinnen und Ukrainer“ in der deutschen Öffentlichkeit.

So fand im April (2024) in Berlin eine von der AUO mit-organisierte Konferenz unter dem Titel „Diaspora und die globale ukrainische Gemeinschaft – Starke Partner für den Wiederaufbau der Ukraine“ statt, die Hilfsmöglichkeiten aus der Diaspora nicht nur identifizierte, sondern auch schon umsetzte – zum Beispiel, in den Bereichen Bildung, Jugend und kommunaler Städtepartnerschaften. Im Vorfeld der Ukraine Recovery Conference in Berlin wurde basierend auf den Konferenzergebnissen eine Policy Note veröffentlicht: „Why and How Involve the Global Ukrainian Community for the Recovery of Ukraine“.

Miriam Kosmehl von der Bertelsmann-Stiftung überrascht dieses Engagement nicht. Sie beobachtet die Entwicklung in der Ukraine seit mehr als zehn Jahren. „Die Ukrainer haben einen ihnen innewohnenden Pluralismus, der durch die Revolution der Würde 2013/14 noch verstärkt wurde“, sagt sie. Konkret meint sie damit den Prozess der Dezentralisierung, der zu einer Stärkung der kommunalen Ebene führte, beispielsweise mit eigener Haushaltskompetenz auf lokaler Ebene. In dieser Zeit seien viele Städte spürbar „bürgerfreundlicher“ geworden.

Der Krieg habe dazu geführt, so Kosmehl, dass es hier eine Rückwärtsbewegung gegeben habe. Die Präsidialverwaltung sehe diese Form der Unabhängigkeit mit Skepsis. Gleichzeitig sei jedoch eine Zentralisierung von Kompetenzen in Kriegszeiten grundsätzlich ein natürlicher und verständlicher Vorgang. Auch Nataliya Pryhorynyska räumt ein, dass der Kriegszustand in dieser Hinsicht ein Problem darstellt. Sie kann sich aber nicht vorstellen, dass das Rad komplett zurückgedreht wird. Ihre Erklärung: „Der Wiederaufbau muss auf lokaler Ebene passieren. Dort wird das Geld verteilt und seine richtige Verwendung auch vor Ort kontrolliert.“

Eine These, die Miriam Kosmehl von der Bertelsmann-Stiftung stützt. Man dürfe das Thema „Korruption“ nicht ausblenden, sagt sie und verweist in diesem Zusammenhang darauf, dass gerade auf kommunaler Ebene – mit Hilfe von lokalen Aktivisten und Journalisten – Missstände aufgedeckt und öffentlich wurden. Seit 2014 habe die Ukraine zudem bedeutende Fortschritte in der Korruptionsbekämpfung gemacht und dank einer wachsenden Zivilgesellschaft würden Korruptionsfälle oft aufgedeckt. Städtepartnerschaften können diese Entwicklung weiter stärken. Dadurch, dass von deutscher Seite die Nicht-Regierungsorganisationen, aber auch die Menschen in der Diaspora mit einbezogen werden, erhalten diese einen anderen, bedeutenderen Stellenwert in den Augen der „offiziellen“ Kommunal-Vertreter in der Ukraine.

Und wie sieht die (innen-) politische Zukunft der Ukraine aus? Das sei im Augenblick „schwer vorherzusagen“, antwortet Nataliya Pryhorynyska. Der Wiederaufbau ihres Landes – egal, ob es um die Infrastruktur gehe

oder die mentale Verfassung der Menschen – könne nur unter einer Bedingung gelingen: „Wir brauchen eine nachhaltige Sicherheitsstruktur für die Ukraine.“

7. WENN BEIM TELEFONIEREN DIE SIRENEN HEULEN...

Das Gefühl nimmt mit der Kriegsdauer zu: das Gefühl der Überforderung und Frustration; das Gefühl des „Nicht-genug-tun-Könnens“. Unterstützer der Ukraine – ehrenamtlich wie in Verwaltungen – laufen Gefahr, irgendwann „ausgebrannt“ zu sein. Doch es gibt Techniken und Strategien, diesem Zustand zu begegnen.

Eine Mitarbeiterin einer nordrhein-westfälischen Stadtverwaltung telefoniert mit ihrem Pendant in der Ukraine. Plötzlich hört sie im Hintergrund Sirenen. Kurz darauf Bombeneinschläge. Entsetzen am (deutschen) Ende der Leitung. „Solche Erlebnisse können traumatische Folgen haben“, sagt Philipp Jann von der Universität Bielefeld. Anderes Beispiel: „Ein vertrauter Gesprächspartner, mit dem man noch wenige Tage zuvor Kontakt hatte, ist im Krieg verstorben.“ Auch das könne in einigen Fällen zu Traumafolgestörungen führen.

Jann, Mitarbeiter am Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung, vergleicht es mit Fällen aus seiner Praxis als Notfallpsychologe. Hier gelte: Nur wer selbst stabil sei, könne auf Dauer anderen helfen und Vertrauen geben. Und er beschreibt Methoden, wie diese persönliche Resilienz – oder: Widerstandsfähigkeit – gestärkt werden kann.

Einfachstes Beispiel: „Man begegnet körperlichen und seelischen Bedrohungen und Stressfaktoren mit Atem- oder Entspannungsübungen, mit Ablenkungstechniken, mit Achtsamkeit und dem bewussten Umgang mit seinen Gefühlen“, so Jann.

Das reicht angesichts von zunehmenden Berichten über Gräueltaten und wiederholten Kriegszerstörungen – wie beschrieben – oft nicht aus. Damit sei der einzelne Sachbearbeiter oder Organisator überfordert. „Hilfreich dabei sind eine Reihe von Faktoren wie Werteorientierung, Optimismus und die Unterstützung durch ein soziales Netz.“ Das kann die Familie sein, gute Freunde, der Kollegenkreis.

Mit anderen Worten: Die Kraft kommt aus der Gruppe oder dem Team. Diese Erfahrung hat auch Sebastian Heinze, Mitgründer und Vorsitzender des Vereins „Grenzenlose Wärme – Refugee Relief Work e.V.“ in Dortmund, gemacht. „Für ehrenamtlich arbeitende Organisationen ist die Kooperation mit einer Stadtverwaltung das A und O, der wichtigste Schlüssel zum gemeinsamen Erfolg.“

Heinze plädiert für Kooperationen und Netzwerke, lokal und bundesweit. So groß wie die Spendenberge sei auch das Chaos in den Sammelstellen – und damit die Gefahr der Überforderung. Ehrenamtlichen Helfern fehlt die organisatorische Erfahrung, Firmen die notwendige Zeit und den Kommunen oft das benötigte Personal.

Der Verein „Grenzenlose Wärme e.V.“ berücksichtigt die psychischen Belastungen, denen seine Mitglieder durch ihre ehrenamtliche Tätigkeit ausgesetzt sind, es gibt dafür extra Ansprechpartner. Solche Strukturen sind in Vereinen noch selten. Sie können jedoch helfen, den achtsamen Umgang mit sich selbst beim Engagement für andere zu lernen.

Hilfstransporte planen und organisieren Heinze und seine Mitstreiter nicht erst seit dem Überfall Russlands auf die Ukraine. Gegründet wurde der Verein schon 2016 von Studierenden der Fachhochschule Dortmund im Fachbereich „Soziale Arbeit“. Damals stand die Versorgung von Flüchtlingslagern an den EU-Außengrenzen im Mittelpunkt. „In Ausnahmesituationen gibt es immer eine riesige Solidarität und Spendenbereitschaft“, sagt Heinze. Aber die Wirkung verpuffe, wenn dieses Engagement nicht durch Strukturen gebündelt und gesteuert werde. „Es ist toll, wenn Mitbürger einen Plastiksack mit unsortierter Kleidung spontan spenden“, so Heinze. Aber die Menschen in Lagern auf griechischen Inseln oder in der Ukraine hätten davon keinen Nutzen.

Kleidung sortieren nach Geschlecht, Größe und Jahreszeit, ganze Warengruppen systematisch lagern für den kurzfristigen Versand: das geschah im März 2022. Die große Dortmunder Westfalenhalle wurde in Ad-hoc-Logistikzentrum für Ukraine-Spenden umgewidmet. Ein solcher Sammelort sei wichtig als Austausch- und Schnittstelle in einem bundesweiten Netzwerk. „Wenn dann gezielte Anforderungen mit Bedarfen aus dem Kriegsgebiet kommen, wissen wir durch gutes Lagermanagement sofort, was bei uns vorhanden ist.“ Dann stelle man die gewünschte Lieferung palettenweise sortiert zusammen. „Aber wir sind keine professionellen Logistiker“, stellt Heinze klar. Für die Organisation des Lkw und die Planung der Tour ist ein anderer Netzwerk-Partner als Disponent verantwortlich.

8. „WIR HABEN SO EINEN SCHATZ IN UNSEREN KOMMUNEN!“

Interview mit Dr. Kai Pfundheller und Beate Brockmann von der „Netzwerkstelle Städtepartnerschaften“ der Auslandsgesellschaft.de e.V.

Das Projekt „Reallabor Ukraine“ ist nach anderthalb Jahren beendet. Wie wirkt es für Sie persönlich nach?

Beate Brockmann: Ich bin damit emotional noch lange nicht fertig. Auch wenn ich jetzt neue Projekte habe, lässt mich die Ukraine und die Frage nicht los: Wie geht es weiter mit diesem Land und seinen Menschen? Seit meinem Studium beschäftige ich mich mit Politik. Durch den Krieg gegen die Ukraine sind all' diese Themen wie 'Demokratie', 'Menschenrechte' oder 'Deutschland und Europa' wie unter einem Brennglas für mich noch viel bewusster und dringlicher geworden.

Dr. Kai Pfundheller: Wenn ich jetzt einen Ukraine-Bericht in der „Tageschau“ sehe, verbinde ich damit sofort einen Ort und eine Städtepartnerschaft mit Menschen, die ich kenne. Ich hätte vorher nicht gedacht, dass mir dieses Projekt so viel geben würde. Ich habe viel gelernt. Vor allem

über die Ukraine und die Mentalität der Menschen dort; ihren Pragmatismus, von dem wir viel lernen können.

Mit dem Thema „Städtepartnerschaften“ ist die Auslandsgesellschaft seit langem vertraut. Was war diesmal anders?

Dr. Kai Pfundheller: Wir haben zum ersten Mal bewusst zum Gründen von Städtepartnerschaften aufgerufen mit einem Land, das sich im Krieg befindet. Wir hatten das schon mal während des Balkankrieges, aber das ist nicht vergleichbar. Ich finde es unheimlich beeindruckend, was unsere Kommunen in kürzester Zeit auf die Beine gestellt haben: Wasserversorgung, Energieinfrastruktur, Brückenbau. Wir wissen gar nicht, was wir für ein Know-how und einen Schatz in unseren eigenen Kommunen haben.

Welche Menschen und Momente sind Ihnen in Erinnerung geblieben?

Beate Brockmann: Ich war immer wieder beeindruckt, wie schnell und konsequent der Funke für Partnerschaft und Hilfe in den einzelnen Städten übergesprungen ist: innerhalb der Verwaltung und in die Zivilgesellschaft. Vor allem ist der ‚Schutzwall‘ zwischen ‚dienstlich‘ und ‚privat‘ weggefallen. Wenn abends um zehn Uhr ein Hilferuf auf dem privaten Handy per WhatsApp ankommt, wird das nicht ignoriert. „Das sind doch ‚unsere‘ Ukrainer, und da ist Krieg. Dann muss ich mich doch drum kümmern“, waren so Äußerungen, die ich immer wieder gehört habe.



Die Kommunalpartnerschaft innerhalb der Regionalpartnerschaft zwischen Nordrhein-Westfalen und Dnipropetrowsk auf einem Plakat bei der Ukraine-Konferenz des Landes Nordrhein-Westfalen am 18. November 2024 in Köln.

Foto: Beate Brockmann

Dr. Kai Pfundheller: Ich habe von einem Ort gehört, da wurde eine Brücke trotz wiederholter Zerstörung dreimal neu aufgebaut, weil die Menschen in dieser Stadt ohne die Brücke nicht zueinanderkommen und stattdessen flüchten. Anderes Beispiel: Eine städtische Bedienstete, die für die Auslandskontakte zuständig ist, aber im Hauptberuf für die städtischen Bibliotheken zuständig ist. Das ‚Gefährlichste‘, was sie bis dahin

zu bewältigen hatte, waren pubertierende Jugendliche bei einem Schüleraustausch mit Frankreich. Jetzt erlebte sie, wie eine Telefonkonferenz in die ukrainische Partnerstadt mittendrin abgebrochen wurde, weil ein Bombenangriff drohte und die Ukrainer in den Bunker flüchten mussten. Das ist eine ganz andere Qualität von Partnerschaft.

Welche Bilanz Ihrer Arbeit ziehen Sie?

Beate Brockmann: Quantitativ hat sich die Zahl der Städtepartnerschaft in Nordrhein-Westfalen mit ukrainischen Kommunen von ursprünglich sechs auf rund 40 vervielfacht. Im Rahmen des Projekts „Reallabor“ hatten wir mit vielen davon Kontakt – manche der Partnerschaften gehen daher vermutlich auch auf unsere Initiative zurück. Was sich nicht messen lässt, ist die qualitative Wirkung bei den betroffenen Personen, die über den Tag hinausgehen. Das wird erst in Zukunft Früchte tragen.

Dr. Kai Pfundheller: Meine Bilanz ist gemischt. Einerseits bin ich sehr stolz auf das Erreichte, weil es noch nie so konkret ‚anfassbar‘ war, was hier geleistet wurde. Andererseits haben hier viele Städte und Gemeinden Neuland betreten, sie mussten Dinge erst lernen, und das brachte Effizienzverluste.

Welche Schlussfolgerung ziehen Sie daraus für die zukünftige Arbeit?

Dr. Kai Pfundheller: Mehr Effizienz schaffen! Wir müssen für tragfähige Strukturen sorgen. Bei aller Hochachtung vor dem Einsatz des Einzelnen vor Ort ist es wichtig, die Kräfte zu bündeln und Netzwerke über einzelne Kommunalgrenzen hinaus zu bilden, da muss der Bund stärker unterstützen. Die helfenden Organisationen müssen – auch bundesweit – zusammenarbeiten. Der Einzelne ist überfordert und reibt sich auf.

Andere globale Themen haben den Krieg gegen die Ukraine in den Hintergrund gedrängt. Wie kann trotzdem das Engagement in den Städten hochgehalten werden?

Beate Brockmann: Ich glaube, dass das Land Nordrhein-Westfalen mit der Regionalpartnerschaft mit Dnipropetrowsk ein starkes, symbolisches Zeichen gesetzt hat. Das ist eine Oblast im Osten der Ukraine, sehr nah

an der Front, wo der Unterstützungsbedarf besonders groß ist. Gerade deshalb sagt Nordrhein-Westfalen: Wir engagieren uns dort! Die Botschaft an die Kommunen mit Städtepartnerschaften lautet aus meiner Sicht: „Seht her! Wir lassen Euch nicht hängen, wir engagieren uns schließlich auch in einer Partnerschaft mit der Ukraine.“

Wie geht es weiter mit der Netzwerkstelle und ihrer Arbeit?

Dr. Kai Pfundheller: Die Netzwerkstelle bleibt bestehen. Die Auslandsgesellschaft finanziert die Arbeit für eine begrenzte Zeit weiter. Weil: der Bedarf ist einfach da. Unsere Vorträge und Seminare sind regelmäßig ausgebucht.

Beate Brockmann: Wir werden immer noch angefragt von Kommunen, Vereinen oder NGOs, die eine Städtepartnerschaft in der Ukraine planen, ob wir sie nicht unterstützen können. Ich wünsche mir, dass die Erfahrungen und Erkenntnisse aus diesen fast zwei Jahren möglichst allen anderen zugänglich gemacht werden – auch den multilateralen Netzwerken von Städtepartnerschaften in anderen Ländern.

Dr. Kai Pfundheller: Den Erfahrungsschatz, den wir mit dem ‚Reallabor Ukraine‘ gesammelt haben, wollen wir auf andere internationale Beziehungen übertragen. Etwa auf Partnerschaften nach Palästina und Nahost.

Beate Brockmann: Und vielleicht gelingt es uns, diese großen, globalen Fragen, um die es (nicht nur) in den Krisenregionen geht, auch in unsere schon bestehenden Partnerschaften einzubringen. Auch mit englischen oder französischen Partnerstädten kann man über die Frage der Gering-schätzung der Demokratie oder das Erstarken nationalistischer Tendenzen diskutieren.

„LESSONS LEARNED“ – ERKENNTNISSE AUS 18 MONATEN PROJEKTARBEIT:

Die folgenden zehn Thesen wurden ursprünglich für die Abschlussveranstaltung des Reallabors entwickelt, um die nach dem Februar 2022 wahrgenommenen Phänomene und Veränderungen in greifbare Worte

zu fassen. Welche Entwicklungen scheinen sich abzuzeichnen? Was kann dies für politische Entscheidungen bedeuten? Die Thesen verstehen sich damit als Impuls für die Auseinandersetzung politischer Entscheidungsträger mit der aktuellen Situation.

1. Das Engagement der nordrhein-westfälischen Kommunen in der Ukraine ist einzigartig und beispiellos.
2. Zu beobachten ist eine Verschiebung von außenpolitischem Engagement: Kommunen werden zu internationalen Akteuren, deren Beitrag und Gewicht immer stärker wahrgenommen wird.
3. Teilweise auftretende strukturelle Schwächen beim Engagement der Kommunen wurden durch persönliches Engagement aufgefangen.
4. In den kommunalen Verwaltungen kam es zu einer fast flächendeckenden Solidaritätswelle mit den ukrainischen Kommunalpartnern quer durch die Fachbereiche, die mit zunehmender Dauer bröckelte.
5. Der Großteil der Kommunen hat für das Ukraine-Engagement keine zusätzlichen Personalressourcen mobilisiert bzw. mobilisieren können.
6. Beim zivilgesellschaftlichen Engagement war eine stärkere Konzentration auf die Ukraine festzustellen.
7. Im Fördermittelbereich kam es zu einer großen Dynamik und Konkurrenz; vorhandene Fördermittel wurden stark nachgefragt, neue Förderprogramme aufgelegt, Mittel aufgestockt bei gleichzeitigen Sparmaßnahmen auf allen politischen Ebenen.
8. Tri- und multilaterale Projekte der Zusammenarbeit scheinen weiterhin einen hohen Koordinationsaufwand zu bedeuten, insbesondere in einer Situation, in der die innerstädtische Abstimmung bereits stark Ressourcen bindet. Das birgt möglicherweise noch Potential.
9. Die Einbindung der ukrainischen Diaspora beim Engagement der deutschen Kommunen ergab bislang ein sehr diverses Bild, je nach bereits existierenden Strukturen vor Ort, entwickelte aber seitdem große Dynamik.

10. Krisensituationen befeuern Netzwerkbildung: über die vergangenen zweieinhalb Jahre entwickelte sich ein dichtes Netz von Supportstrukturen fach- und akteursübergreifend und auf allen politischen Ebenen.

DIE VERANSTALTUNGEN IM RAHMEN DES PROJEKTS „REALLABOR KOMMUNALER AUFBAUPARTNERSCHAFTEN NRW – UKRAINE“

Datum	Titel	Thema	Bericht
29. März 2023	Auftaktveranstaltung (in Präsenz)	Kommunalstrukturen & Dezentralisierungsreform in der Ukraine	
07. Juni 2023	1. Informationsveranstaltung	„Wie finden wir unsere ukrainische Partnerkommune? Vom Brainstorming zur Umsetzung.“	
21. Juni 2023	1. Austauschveranstaltung	Kollegialer Austausch zu NRW-Ukrainischen Partnerschaften	
23. August 2023	2. Informationsveranstaltung	„Resilienz in Krisenzeiten: Was wir für uns und für andere in akuten Stresssituationen tun können.“	
19. September 2023	2. Austauschveranstaltung	Kollegialer Austausch zu NRW-Ukrainischen Partnerschaften	
26. Oktober 2023	3. Informationsveranstaltung	Kommunale Unternehmen in der Ukraine-Hilfe	
08. November 2023	Konferenz (in Präsenz)	„Kommunale Außenpolitik im Kontext der Ukraine-Hilfe“	
30. November 2023	3. Austauschveranstaltung	Kollegialer Austausch zu NRW-Ukrainischen Partnerschaften	
23. Januar 2024	4. Informationsveranstaltung	„Ferien vom Krieg: Ferienfreizeiten für ukrainische Kinder in NRW“	

06. Februar 2024	4. Austauschveranstaltung	Kollegialer Austausch zu NRW-Ukrainischen Partnerschaften
05. März 2024	5. Informationsveranstaltung	"Transparenz und Korruption(sprävention) in der ukrainischen Partnerschaft: Fakten und Tipps"
19. März 2024	5. Austauschveranstaltung	Kollegialer Austausch zu NRW-Ukrainischen Partnerschaften
11. April 2024	6. Informationsveranstaltung	"Die ukrainische Zivilgesellschaft – daheim & in der Diaspora: Wer macht was?"
23. April 2024	6. Austauschveranstaltung	Kollegialer Austausch zu NRW-Ukrainischen Partnerschaften
19. Juni 2024	Abschluss-Veranstaltung (als Präsenz geplant, digital umgesetzt)	Themenfeld "Gesundheit: Klinikpartnerschaften, Rehabilitationszentren und andere Formate der Zusammenarbeit im Gesundheitsbereich mit konkreten Praxisbeispielen"
24. Juni 2024	7. Austauschveranstaltung	Themenfeld "Wohnraum in der Ukraine: Konzepte kommunaler und genossenschaftlicher Wohnungsbaugesellschaften & Partnerschaftsideen"



KONFERENZ „KOMMUNALE AUSSENPOLITIK IM KONTEXT DER UKRAINE-HILFE“ (08.11.2023)

Das Programm war prominent besetzt, u.a. mit einem Grußwort von Iryna Shum, Generalkonsulin der Ukraine in Düsseldorf, einer Rede von Nathanael Liminski, Minister für Bundes- und Europaangelegenheiten, Internationales sowie Medien des Landes Nordrhein-Westfalen und Chef der Staatskanzlei, einem Impuls von Thomas Kleine-Brockhoff, Guido Goldman Distinguished Scholar des German Marshall Fund zur Rolle der Kommunen und der internationalen kommunalen Zusammenarbeit für den Wiederaufbau in der Ukraine, und einer Podiumsdiskussion, an der neben den bereits genannten auch Miriam Kosmehl, Senior Expert Eastern Europe and EU Neighbourhood Programm Europas Zukunft, Bertelsmann Stiftung, teilnahm. Moderiert wurde die Podiumsdiskussion von Wolfram Kuschke, Staatsminister a.D., Kuratoriumsvorsitzender der Auslandsgesellschaft.de e.V. sowie ehrenamtliche Leitung der Netzwerkstelle Städtepartnerschaften.

In einer Zwischenbilanz wurden die Ergebnisse der ersten Runde der vertieften Hintergrund-Gespräche mit ausgewählten Kommunen und Kreisen vorgestellt sowie über die zukünftig geplanten Aktivitäten im Rahmen des Projekts informiert. Netzwerkmöglichkeiten konnten in der Mittagspause ebenso genutzt werden ein Informationsstand zu Landesfördermöglichkeiten mit der Partnerregion Dnipropetrowsk. Am Nachmittag gab es Hinweise zur Rolle der Privatwirtschaft in der Ukraine-Hilfe durch die IHK Düsseldorf und NRW.Global Business, sowie Workshops zu den folgenden Themen:

Bund, Land, Kreis und Kommune: Zusammenarbeit in der Ukraine-Hilfe in NRW (Moderation: Wolfram Kuschke)

Mit Beiträgen von

- Winfried Mengelkamp, Gruppenleiter Internationale Angelegenheiten (IV B), Staatskanzlei Nordrhein-Westfalen,
- Thomas Kufen, Oberbürgermeister der Stadt Essen und Vorsitzender des Städtetags Nordrhein-Westfalen sowie
- Kurt-Michael Baudach, Abteilungsleitung Kommunalpartnerschaften Länder und Regionen, Servicestelle Kommunen in der Einen Welt von Engagement Global.

Kommunale Daseinsvorsorge in der Ukraine: der Beitrag kommunaler Unternehmen in NRW (Moderation: Dr. Kai Pfundheller)

Mit Beiträgen von

- Dr. Andreas Hollstein, Geschäftsführer der Landesgruppe NRW des Verbandes kommunaler Unternehmen (VKU) e.V.,
- Elmar Thyen, WSW Wuppertaler Stadtwerke GmbH, Koordinator Water4Ukraine,
- Friederike Barthe-Carpentier, Betreiberplattform zur Stärkung von Partnerschaften kommunaler Unternehmen weltweit, Regionalbüro Ost der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit (GIZ) GmbH sowie
- Dr. Pascal Beese-Vasbender, Technische Leitung, Bergischer Abfallwirtschaftsverband.

Starke Partner für Kommunen: die organisierte Zivilgesellschaft in der Ukraine-Hilfe (Moderation: Marc Frese, Geschäftsführer der Auslandsgesellschaft.de e.V.)

Mit Beiträgen von

- Linda Mai, Vorstandsvorsitzende Blau-Gelbes Kreuz Deutsch-Ukrainischer Verein e.V.,
- Marco Lennertz, Elterninitiative Billerbeck sowie
- Sebastian Heinze, Grenzenlose Wärme Refugee Relief Work e.V.



Foto: © Staatskanzlei Nordrhein-Westfalen / Robin Teller

MERKBLÄTTER ZU NRW – UKRAINISCHEN PARTNERSCHAFTEN

Im Rahmen des „Reallabors Kommunalen Aufbaupartnerschaften NRW – Ukraine“ stellt die Netzwerkstelle Städtepartnerschaften in einer Merkblätter-Sammlung eine Reihe an Kurzzusammenfassungen zu relevanten Themen bereit, die die Zusammenarbeit mit den ukrainischen Partnerkommunen und –kreisen erleichtern können. Die Merkblätter enthalten neben Hintergrundinformationen auch nützliche weiterführende Links und Vernetzungsmöglichkeiten.

Lokale Selbstverwaltung in der Ukraine



Wie finden wir unsere ukrainische Partnerkommune?
Vom Brainstorming zur Umsetzung.



Fördermittel für kommunale Partnerschaften mit der Ukraine



Resilienz in Krisenzeiten: Was wir für uns und für andere in Stresssituationen tun können



Transparenz und Korruption(sprävention) in der ukrainischen Partnerschaft: Fakten und Tipps



Die ukrainische Zivilgesellschaft – daheim & in der Diaspora: Wer macht was?



DIE AUSLANDSGESELLSCHAFT.DE E.V. UND IHRE NETZWERKSTELLE STÄDTEPARTNERSCHAFTEN

Die Auslandsgesellschaft wurde 1949 gegründet, um einen aktiven Beitrag zur Völkerverständigung zu leisten. Sie besteht heute aus der Auslandsgesellschaft.de e. V. und ihrem Tochterunternehmen, der Auslandsgesellschaft.de gGmbH, und ist Trägerin des Instituts für politische Bildung sowie der Intercultural Academy, beide anerkannt nach dem Weiterbildungsgesetz des Landes Nordrhein-Westfalen.

Auf der Grundlage von Völkerverständigung, Humanität und Toleranz arbeitet die Auslandsgesellschaft in einer Reihe von Bereichen: Internationaler Austausch, Studien- und Sprachreisen in alle Kontinente, Veranstaltungen zu politischen und kulturellen Themen, Sprachen lernen, sowie ehrenamtliche Arbeit insbesondere in den bilateralen Ländergesellschaften.



STÄDTEPARTNERSCHAFTEN IM FOKUS DER AUSLANDSGESELLSCHAFT.DE E.V.

Die Auslandsgesellschaft.de e.V. befasst sich seit 2009 unter der ehrenamtlichen Leitung ihres Kuratoriumsvorsitzenden, Staatsminister a. D. Wolfram Kuschke, in vielen Projekten mit dem Thema „Städtepartnerschaften und europäische Zivilgesellschaft“. Ihr gleichnamiges Kompetenzteam verbindet wissenschaftsbasierte Analyse in Bestandsaufnahme und Bedarfserhebung mit hoher Praxisorientierung. Im Dialog mit den in der Städtepartnerschaftsarbeit engagierten Menschen – Kommunalverwaltungen, Partnerschaftsvereinen und weiteren zivilgesellschaftlichen Akteuren – werden Impulse für die Weiterentwicklung der Städtepartnerschaftsarbeit entwickelt. Auf ein Pilotprojekt, gefördert durch die Staatskanzlei des Landes Nordrhein-Westfalen, folgte 2021-2022 ein Projekt zum Aufbau einer zentralen Netzwerkstelle für Städtepartnerschaften in Nordrhein-Westfalen.

Die Netzwerkstelle Städtepartnerschaften unterstützt seitdem die nordrhein-westfälischen Kommunen und Kreise bei der Anbahnung, Aufrechterhaltung, Intensivierung oder Neuausrichtung ihrer internationalen kommunalen Beziehungen. Sie arbeitete in den Jahren 2021 und 2022 entlang von Schwerpunktländern (Türkei, Polen, Ungarn, Westbalkan, USA, Großbritannien) und Querschnittsthemen (Migration, Integration, Nachhaltigkeit, Jugend, Bildung, Digitalisierung). In den Wochen und Monaten nach der russischen Vollinvasion der Ukraine im Februar 2022 bot die Netzwerkstelle Städtepartnerschaften Veranstaltungen zur Rolle von kommunaler Hilfe für die Kommunen in der Ukraine an, die bei den nordrhein-westfälischen Kommunen und Kreisen auf große Resonanz stießen.

Seit Januar 2023 knüpfte das von der Staatskanzlei des Landes Nordrhein-Westfalen geförderte **„Reallabor Kommunalen Aufbaupartnerschaften NRW – Ukraine“** an diese Arbeit an. Während des 18monatigen Projekts wurden die verschiedenen Ansätze der Kommunen zur Unterstützung ihrer ukrainischen Kommunalpartner gesammelt, diskutiert, weiterentwickelt und dokumentiert. Besonders im Fokus stand dabei die

enge Verzahnung von Fragen der technisch-pragmatischen Daseinsvorsorge mit solchen der kommunalen Selbstverwaltung, demokratischer Teilhabe und einer europäischen Wertegemeinschaft.

Die in dieser Broschüre dargestellten Initiativen und Projekte entstammen den im „Reallabor“ zusammengetragenen Praxisbeispielen der kommunalen Zusammenarbeit. Allen Engagierten aus Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft sei an dieser Stelle herzlich gedankt – für ihr Engagement, und für die Bereitschaft, ihre Erfahrungen und Erkenntnisse zu teilen.

Weitere Informationen:



<https://www.auslandsgesellschaft.de/>



<https://staedtepartnerschaftennrw.org/>



<https://staedtepartnerschaftennrw.org/reallabor-ukraine-veranstaltungen/>

Kontakt:

Netzwerkstelle Städtepartnerschaften

Auslandsgesellschaft.de e.V. | Steinstr. 48 | 44147 Dortmund
fon: + 49 (0) 231. 838 00 36 | becker@auslandsgesellschaft.de



<https://staedtepartnerschaftennrw.org>

<https://auslandsgesellschaft.de/>



Auslandsgesellschaft.de